

Daniel Fiedler & Eva-Maria Tralle

Der Bildungshintergrund von Lehramtsstudierenden des Faches Musik

The educational backgrounds of pre-service music teachers

Evidence suggests that teacher training in Germany reflects a broader variety of educational backgrounds more prominently than in other fields. However, research on the diverse backgrounds of pre-service music teachers is limited. This study explored the educational backgrounds of pre-service music teachers and the differences between those from academic and non-academic households. The sample consisted of 775 pre-service music teachers from various German states and universities, assessed through the MULEM-EX surveys. It examined correlations between their educational backgrounds and factors such as gender, primary instrument, choice of training program (e.g., primary or secondary school), and university, while also assessing differences in musical sophistication, activities, and career motivation. Results indicated that fewer pre-service music teachers from non-academic households pursued music teacher training compared to the overall teacher training group. Additionally, educational backgrounds were linked to their choice of training programs and universities. Finally, the results revealed differences in musical sophistication and concert attendance activities between pre-service music teachers from academic and non-academic households. Findings highlighted classist structures in music teacher training, emphasizing the need for awareness in this area to address these structures in the future regarding educational participation and diversity.

1. Einleitung

Im deutschsprachigen Raum lag der Fokus der Forschung zu Lehramtsstudierenden bislang auf den individuellen Voraussetzungen, insbesondere auf motivationalen und leistungsbezogenen Eingangs- und Eignungsmerkmalen (z. B. Roloff Henoch et al., 2015). Zudem wurden Berufswahlmotive und -interessen sowie Persönlichkeitseigenschaften der Lehramtsstudierenden im Zusammenhang mit der Wahl eines Lehramtsstudiums analysiert (Nieskens, 2009; siehe auch Dyllick et al. in diesem Band). Lediglich beiläufig wurde die soziale Herkunft behandelt (Neugebauer, 2013). Dabei gibt es Hinweise, dass sich die Vielfalt der sozialen

Schichten in lehramtsbezogenen Studiengängen stärker widerspiegelt als in anderen Studiengängen (Lautenbach, 2019). So zeigten beispielsweise Befunde, „dass Studierende aus niedrigen sozialen Schichten weiterhin überproportional häufig ein Lehramtsstudium aufnehmen“ (Lautenbach, 2019, S. 1462; auch Becker et al., 2010; Reimer & Pollak, 2010). Mit Blick auf Musik kamen jedoch aufgrund von Beobachtungen zu Klassismus in musikpädagogischen Strukturen (Bull, 2019) Zweifel auf, ob diese Vielfalt auch bei Lehramtsstudierenden des Faches Musik zu finden ist. So decken sich Beobachtungen zur Reproduktion sozialstruktureller Differenzen an Kunsthochschulen (Saner, 2015) mit Befunden, die die Wahl einer spezifischen Hochschulart auf „eine sozial stratifizierte Entscheidung beim Hochschulübergang und damit [auf] eine Dimension von Bildungsungleichheit“ (Lautenbach, 2019, S. 1482) zurückführen. Es könnte sich also für das Lehramtsstudium des Faches Musik ein differenzierteres Bild vom Lehramt als einem sozialen Aufstiegsberuf (Cramer & Neugebauer, 2020, S. 299) ergeben. Vor diesem Hintergrund ist das Ziel der vorliegenden Studie, den Bildungshintergrund von Lehramtsstudierenden des Faches Musik und die damit einhergehende Unterscheidung zwischen Studierenden aus akademischen und nicht-akademischen Haushalten (Stifterverband für die deutsche Wirtschaft, 2022) in den Blick zu nehmen. Hierfür nutzten wir die durch die MULEM-EX-Erhebungen gewonnenen Daten, um diese nicht nur im Hinblick auf den Bildungshintergrund deskriptiv zu beschreiben sowie Zusammenhänge zwischen Bildungshintergrund und Wahl des lehramtsbezogenen Studiengangs und der Hochschule zu untersuchen, sondern auch, um Unterschiede zwischen Studierenden aus akademischen und nicht-akademischen Haushalten in Bezug auf musikalische Erfahrungheit und musikbezogene Aktivitäten (Fernholz et al., 2019; Müllensiefen et al., 2014; Schaal et al., 2014) sowie Berufswahlmotivation (Watt & Richardson, 2007) zu analysieren.

2. Forschungsstand

Die soziale Herkunft und damit auch die individuellen Bildungshintergründe entscheiden in Deutschland immer noch maßgeblich über den Bildungserfolg (Stifterverband für die Deutsche Wirtschaft, 2022, S. 86–89). Kinder aus akademischen Haushalten überschreiten Bildungsschwellen demnach leichter als Kinder aus nicht-akademischen Haushalten. So beginnen etwa 27 von 100 Kindern aus nicht-akademischen Haushalten ein Studium. Demgegenüber stehen 79 von 100 Kindern aus akademischen Haushalten (Stifterverband für die Deutsche Wirtschaft, 2022, S. 87). Diese Tendenz setzt sich in der weiteren Hochschullaufbahn fort. Von 100 Kindern aus nicht-akademischen Haushalten erwerben zwei einen Dokortitel, während es bei Kindern aus akademischen Haushalten sechs von 100 sind (Stifterverband für die deutsche Wirtschaft, 2022, S. 87). Dieses Phänomen wird mit dem Bild des Bildungstrichters beschrieben, der schematisch die sozia-

le Selektion darstellt, die Bildungsbeteiligung von Kindern nach Bildungsstatus des jeweiligen Haushaltes aufzeigt und Fragen nach Bildungsgerechtigkeit und Diversität im deutschen Bildungs- und Hochschulsystem aufwirft.

Während unter den Studierenden des gymnasialen Lehramts das Verhältnis zwischen Studierenden aus akademischen (55 %) und nicht-akademischen (45 %) Haushalten weitgehend der Tendenz des Bildungstrichters entspricht (Neugebauer, 2013, S. 18), spiegeln die Zahlen für alle anderen Lehramtsstudiengänge diese Tendenz nicht wider: Hier stammen 53 % der Studierenden aus nicht-akademischen, 47 % aus akademischen Haushalten (Heine et al., 2005; Neugebauer, 2013). Insofern ist es nicht überraschend, dass Lautenbach (2019) zu dem Ergebnis kam, dass sich die Herkunftseffekte zwischen den verschiedenen lehramtsbezogenen Studiengängen unterscheiden. Bisherige Befunde, die nahelegen, das Lehramtsstudium als ein Studium des sozialen Aufstiegs zu begreifen (Bathke et al., 2000; Becker et al., 2010; Kühne, 2006; Reimer & Pollak, 2010), wären vor diesem Hintergrund dahingehend zu differenzieren, dass insbesondere das Lehramt für die Sekundarstufe I einen „sozialen Aufstiegskanal für die Arbeiterklasse darstellt“ (Lautenbach, 2019, S. 1480).

Für das Fach Musik liegen bislang entsprechende fachspezifische Befunde nicht vor. Spätestens aber im Kontext der Diskussionen um zurückgehende Studierendenzahlen (Lehmann-Wermser & Witte, 2024b) und der Weiterentwicklung von Eignungsprüfungsverfahren (Tralle et al. in diesem Band) ist auch die Musikpädagogik aufgefordert, sich Fragen der sozialen Selektivität und der Bildungsbeteiligung zu stellen. Anknüpfungspunkte hierfür bietet eine österreichische Studie von Eder et al. (2021). Dieser Studie zufolge bringen Lehramtsstudierende musischer Fächer im Vergleich zu Lehramtsstudierenden anderer Fächer das höchste Bildungskapital mit (Eder et al., 2021, S. 36). Zudem ist die Studie von Lietzmann (2021) zu diskursiven Praktiken von Distinktion in musikpädagogischen Studiengängen richtungsweisend, da Lietzmann auf der Grundlage von Gruppendiskussionen mit Studierenden musikpädagogischer Studiengänge in Baden-Württemberg herausgearbeitet hat, dass aus Sicht der Studierenden die Musikhochschulen gegenüber den Pädagogischen Hochschulen eine hierarchisch höhere Position im Feld einnehmen. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse von Eder et al. (2021) deuten sich darin möglicherweise Zusammenhänge zwischen dem Bildungshintergrund der Studierenden und der Wahl des lehramtsbezogenen Studiengangs des Faches Musik an. Darüber hinaus eröffnen die Befunde einer Untersuchung zu Praktiken von Ein- und Ausschluss an Kunsthochschulen in der Schweiz weiterführende Erkenntnisse. Dabei konnten Saner und Vögele (2016) eine Homogenisierung der sozialen Herkunft zugunsten eines privilegierten Bildungsmilieus beobachten. Insofern wird deutlich, dass die Wahl der Hochschulart auch auf eine „sozial stratifizierte Entscheidung“ (Lautenbach 2019, S. 1482) zurückzuführen ist. Daraus könnte abgeleitet werden, dass sich auch mit Blick auf das Lehramtsstudium des Faches Musik in Deutschland Zusammen-

hänge zwischen dem Bildungshintergrund der Studierenden und der Wahl des lehramtsbezogenen Studiengangs und der Hochschule ergeben.

3. Die vorliegende Studie

Basierend auf dem Forschungsstand zu Studierenden an Kunsthochschulen in der Schweiz (Saner, 2015; Saner & Vögele, 2016), der gut belegten Annahme, dass das Lehramt eine Berufswahl des sozialen Aufstiegs ist (Lautenbach, 2019; Cramer, 2010), und unter Berücksichtigung empirischer Befunde, die die Wahl der Hochschule als eine sozial stratifizierte Entscheidung (Lautenbach, 2019) zur Konsolidierung des sozioökonomischen Status (Cramer, 2010) ansehen, sowie den Hinweisen auf ein hierarchisch strukturiertes Feld musikpädagogischer Studiengänge (Lietzmann, 2021), ist das Ziel der vorliegenden Studie, den Bildungshintergrund von Lehramtsstudierenden des Faches Musik näher zu betrachten. Zu diesem Zweck beschreiben wir nicht nur deskriptiv das Verhältnis von Studierenden aus akademischen und nicht-akademischen Haushalten und analysieren Zusammenhänge zwischen Bildungshintergrund der Studierenden mit Geschlecht, Hauptinstrument, Wahl des lehramtsbezogenen Studiengangs und der Hochschule, sondern überprüfen auch Unterschiede zwischen Studierenden aus akademischen und nicht-akademischen Haushalten im Hinblick auf musikalische Erfahrungheit und musikbezogene Aktivitäten sowie die Berufswahlmotivation.

Dabei nehmen wir an, dass (1.) der Anteil der Studierenden aus nicht-akademischen Haushalten bei Lehramtsstudierenden des Faches Musik in Deutschland geringer ist als in anderen lehramtsbezogenen Studiengängen und (2.) der Bildungshintergrund der Studierenden mit der Wahl des lehramtsbezogenen Studiengangs und der Hochschule zusammenhängt, nicht aber mit dem Geschlecht und dem Hauptinstrument. Außerdem vermuten wir, dass (3.) Studierende aus akademischen Haushalten sich im Hinblick auf musikalische Erfahrungheit und musikbezogene Aktivitäten sowie (4.) im Hinblick auf zwei Dimensionen der Berufswahlmotivation, nämlich *Berufliche Sicherheit* und *Berufsimage*, von Studierenden aus nicht-akademischen Haushalten unterscheiden.

4. Methodisches Vorgehen

4.1 Stichprobe

Unsere Stichprobe bestand aus 775 Lehramtsstudierenden des Faches Musik, die im Rahmen der MULEM-EX-Erhebungen in verschiedenen deutschen Bundesländern und an unterschiedlichen Hochschulen (u. a. Pädagogische Hochschule, Universität, Musikhochschule) erfasst wurden. Der Altersmittelwert der Stich-

probe lag bei 24.20 Jahren ($SD=4.82$). 540 Studierende gaben an, weiblich zu sein, 226 männlich und neun divers. Zudem studierten 217 Studierende Lehramt für Primarstufe, 61 Lehramt für Förderschule, 115 Lehramt für Sekundarstufe I und 353 Lehramt für Sekundarstufe I/II. Darüber hinaus gaben zwei Studierende an, Lehramt für Berufsschule zu studieren. 25 Studierende hingegen gaben ‚Sonstiges‘ als Kategorie an.

4.2 Messinstrumente

4.2.1 Musikalische Erfahrungheit und musikbezogene Aktivitäten

Zur Erfassung der musikalischen Erfahrungheit verwendeten wir den aus sechs Items bestehenden Generalfaktor des Goldsmiths Musical Sophistication Index (Müllensiefen et al., 2014; Schaal et al., 2014). Zusätzlich zur musikalischen Erfahrungheit erfassten wir verschiedene musikbezogene Aktivitäten wie etwa Besuch von Musikveranstaltungen, Jahre aktiven Musizierens oder Übezeit mittels eines von Fernholz et al. (2019) entwickelten Fragebogeninventars. Die Reliabilität des Generalfaktors der musikalischen Erfahrungheit war im Hinblick auf den Koeffizienten Alpha (Cronbach, 1951) mit $\alpha = .77$ ausreichend.

4.2.2 Berufswahlmotivation

In Bezug auf die Berufswahlmotivation der Lehramtsstudierenden interessierten uns insbesondere die Dimension *Berufliche Sicherheit* (zwei Items) sowie die eigens für die MULEM-EX-Studie entwickelte Dimension *Berufsimage* (fünf Items), die dem Factors Influencing Teaching as a Career Choice (FIT-Choice) Inventar von Watt und Richardson (2007) entnommen und übersetzt, teilweise aber auch entsprechend angelehnt an das Fach Musik adaptiert wurden. Diese Dimensionen weisen in Bezug auf den Koeffizienten Alpha (Cronbach, 1951) eine ausreichende bis gute Reliabilität auf (*Berufliche Sicherheit*: $\alpha = .85$; *Berufsimage*: $\alpha = .64$).

4.2.3 Demografische und bildungsbezogene Hintergrundvariablen

Neben dem Alter, dem Geschlecht und dem Hauptinstrument der Studierenden erfassten wir demografische und bildungsbezogene Hintergründe wie etwa aktueller lehramtsbezogener Studiengang (u. a. Primarstufe, Sekundarstufe I, Sekundarstufe I/II), aktuelle Hochschule (u. a. Pädagogische Hochschule, Universität, Musikhochschule) und Bildungshintergrund des Haushalts („Ein Elternteil [...] hat studiert.“).

4.3 Datenanalyse

Die Datenanalysen umfassten neben der Ermittlung deskriptiver Maße wie Häufigkeit (N, n), Mittelwert (M) und Standardabweichung (SD) insbesondere parametrische Zusammenhangsanalysen mittels des Rangkorrelationskoeffizienten Kendalls Tau τ , welcher ein Maß für den Zusammenhang zwischen zwei Variablen ist. Kendalls Tau misst dabei, wie gut eine beliebige monotone Funktion den Zusammenhang zwischen zwei Variablen beschreiben kann, wobei es keine Aussagen über die Wahrscheinlichkeitsverteilung der Variablen macht. Zudem führten wir Unterschiedsanalysen mittels t -Tests mit Adjustierung des Signifikanzniveaus der Einzeltests bei multiplen Tests nach Bonferroni durch (adjustiertes $p = .007$). Durch die Adjustierung des Signifikanzniveaus wirkten wir einer Alphafehler-Kumulierung entgegen und hielten ein vorgegebenes Signifikanzniveau. Somit konnten wir Unterschiede zwischen Studierenden aus akademischen und nicht-akademischen Haushalten im Hinblick auf die abhängigen Variablen musikalische Erfahrung und musikbezogene Aktivitäten sowie die Berufswahlmotivation untersuchen und die Effektstärke (d) nach Cohen (1988) ermitteln.

5. Ergebnisse

524 (68%) Studierende in unserer Stichprobe gaben an, aus einem akademischen Haushalt zu kommen. D.h., eines der beiden Elternteile bzw. mindestens ein*e Sorgeberechtigte*r hat studiert. 251 (32%) Studierende hingegen kamen aus einem nicht-akademischen Haushalt. In diesem Fall hat keiner der beiden Elternteile bzw. keine*r der Sorgeberechtigten studiert. Dabei unterstützen diese deskriptiven Befunde unsere erste Annahme.

Tabelle 1¹ dokumentiert darüber hinaus das Verhältnis von Geschlecht, Hauptinstrument, Wahl des lehramtsbezogenen Studiengangs und der Hochschule, aufgeteilt nach dem jeweiligen Bildungshintergrund der Studierenden. Es zeigte sich, dass Studierende aus akademischen Haushalten häufiger Lehramt für Sekundarstufe I bzw. Sekundarstufe I/II studieren, hingegen Studierende aus nicht-akademischen Haushalten häufiger in den lehramtsbezogenen Studiengängen Primarstufe und Förderschule eingeschrieben sind. Zudem zeigten die deskriptiven Befunde auf, dass der Anteil der Studierenden aus akademischen Haushalten, die an einer Musikhochschule studieren, verglichen zu Studierenden aus nicht-akademischen Haushalten relativ höher ist.

Außerdem dokumentiert Tabelle 1 auch die Ergebnisse der Zusammenhangsanalysen. Der Bildungshintergrund der Studierenden hing dabei nicht mit dem Geschlecht ($\tau = -.04, p = .22$) und dem Hauptinstrument ($\tau = -.02, p = .49$) zusam-

1 Tabelle 1 ist auf OSF (Open Science Framework) veröffentlicht und verfügbar unter <https://osf.io/85y6x/> (30.07.2025).

men. Es bestand aber ein schwacher, positiver Zusammenhang zwischen dem Bildungshintergrund und der Wahl des lehramtsbezogenen Studiengangs ($\tau = .10$, $p < .01$) sowie der Wahl der Hochschule ($\tau = .07$, $p < .05$). Damit unterstützen die deskriptiven und zusammenhangsanalytischen Befunde unsere zweite Annahme.

In Bezug auf Unterschiede zwischen Studierenden aus akademischen und nicht-akademischen Haushalten zeigten die in Tabelle 2² dokumentierten deskriptiven Befunde, dass die durchschnittliche musikalische Erfahrung bei Studierenden aus akademischen Haushalten höher war als bei Studierenden aus nicht-akademischen Haushalten. Diese deskriptiven Unterschiede konnten inferenzstatistisch abgesichert werden ($t(772) = 3.36$, $p < .001$), wobei das Ausmaß des signifikanten Unterschieds zwischen Studierenden aus akademischen und nicht-akademischen Haushalten einem kleinen Effekt ($d = 0.25$) entsprach. Im Hinblick auf die durchschnittlichen musikbezogenen Aktivitäten zeigten Studierende aus akademischen Haushalten in den Bereichen Besuch von Musikveranstaltungen, Jahre aktiven Musizierens und Übezeit höhere Werte als Studierende aus nicht-akademischen Haushalten (siehe Tab. 2). Diese deskriptiven Unterschiede konnten mit kleinem Effekt ($d = 0.21$) nur für den Besuch von Musikveranstaltungen inferenzstatistisch abgesichert werden ($t(764) = 2.71$, $p = .007$). Somit unterstützen die deskriptiven und inferenzstatistischen Befunde im Hinblick auf die musikalische Erfahrung und den Besuch von Musikveranstaltungen, nicht aber im Hinblick auf die anderen musikbezogenen Aktivitäten unsere dritte Annahme.

Darüber hinaus zeigte sich, dass die durchschnittliche Berufswahlmotivation in der Dimension *Berufliche Sicherheit* bei Studierenden aus akademischen Haushalten höher war als bei Studierenden aus nicht-akademischen Haushalten. Hingegen war die durchschnittliche Berufswahlmotivation in der Dimension *Berufsimage* bei Studierenden aus nicht-akademischen Haushalten höher als bei Studierenden aus akademischen Haushalten (siehe Tab. 2). Diese deskriptiven Unterschiede konnten allerdings inferenzstatistisch nicht abgesichert werden (siehe Tab. 2), sodass unsere vierte Annahme durch diese Befunde nicht unterstützt wird.

6. Diskussion

Die vorliegende Studie hatte zum Ziel, den Anteil der Studierenden aus akademischen und nicht-akademischen Haushalten bei Lehramtsstudierenden des Faches Musik in Deutschland zu analysieren und den Zusammenhang von individuellem Bildungshintergrund mit der Wahl des lehramtsbezogenen Studiengangs und der Hochschule zu untersuchen. Zudem zielte die Studie darauf ab, Unterschiede zwischen Studierenden aus akademischen und nicht-akademischen Haushalten

2 Tabelle 2 ist auf OSF (Open Science Framework) veröffentlicht und verfügbar unter <https://osf.io/85y6x/> (30.07.2025).

im Hinblick auf musikalische Erfahrungheit und musikbezogene Aktivitäten sowie Berufswahlmotivation zu analysieren.

Wie von uns angenommen, ist der Anteil von Studierenden aus nicht-akademischen Haushalten in lehramtsbezogenen Studiengängen des Faches Musik geringer als in lehramtsbezogenen Studiengängen im Allgemeinen. Zudem zeigen übereinstimmend mit unserer zweiten Annahme die deskriptiven und zusammenhangsanalytischen Befunde, dass der individuelle Bildungshintergrund mit der Wahl des lehramtsbezogenen Studiengangs und der Hochschule zusammenhängt; nicht aber mit dem Geschlecht und dem Hauptinstrument. D.h., Studierende aus akademischen Haushalten studieren häufiger Lehramt für Gymnasium und sind vermutlich auch deswegen häufiger an einer Universität bzw. Musikhochschule eingeschrieben. Dagegen entscheiden sich Studierende aus nicht-akademischen Haushalten eher für das Lehramt an Grundschulen oder Förderschulen. Schließlich dokumentieren die Unterschiedsanalysen, dass Studierende aus akademischen Haushalten in der musikalischen Erfahrungheit und dem Besuch von Musikveranstaltungen signifikant höhere Werte als Studierende aus nicht-akademischen Haushalten aufweisen. Diese signifikanten Unterschiede können aber weder für die weiteren musikbezogenen Aktivitäten noch für die beiden Dimensionen der Berufswahlmotivation *Berufliche Sicherheit* und *Berufsbildung* aufgezeigt werden. Somit unterstützen diese Befunde zumindest für die musikalische Erfahrungheit unsere dritte Annahme.

Diskussionswürdig scheint uns vor allem der Befund, dass der Anteil von Studierenden aus nicht-akademischen Haushalten in lehramtsbezogenen Studiengängen für das Fach Musik im Vergleich zu lehramtsbezogenen Studiengängen im Allgemeinen geringer ist. Damit wären die Befunde Lautenbachs (2019) und Cramers (2010), denen zufolge das Lehramt ein Beruf des „sozialen Aufstiegs“ darstellt, für das Lehramt im Fach Musik nicht zutreffend. Vielmehr ergeben sich mit Lietzmanns (2021) Beobachtungen zur diskursiven Distinktion von Studierenden musikpädagogischer Studiengänge zentrale Anknüpfungspunkte. So könnten unsere Befunde darauf hinweisen, dass der Bildungshintergrund der Studierenden mit der Genese des von Lietzmann identifizierten hierarchischen Feldes musikpädagogischer Studiengänge zusammenhängt. Die Beobachtung, dass in lehramtsbezogenen Studiengängen des Faches Musik der individuelle Bildungshintergrund fachbezogene Filterfaktoren wie etwa die musikalische Erfahrungheit verstärkt, könnte darauf hindeuten, dass die soziale Selektion und Bildungsbeteiligung darin besonders wirksam sind. Außerdem lassen unsere Befunde vermuten, dass – anders als bei anderen (lehramtsbezogenen) Studiengängen – beim Lehramtsstudium des Faches Musik verschiedene Aspekte wie etwa Eignungsprüfungsverfahren (Tralle et al. in diesem Band) oder intraindividuelle, umweltbedingte und entwicklungsbezogene Faktoren eine Rolle spielen, die wiederum den Zugang zu diesem Studium limitieren.

Darüber hinaus sind unsere Befunde anschlussfähig an die von Saner und Vögele (2016; siehe auch Saner, 2015) aufgezeigte Homogenisierung sozialer Her-

kunft an Kunsthochschulen in der Schweiz. Basierend auf unseren Befunden studieren Studierende aus akademischen Haushalten häufiger das Fach Musik und sind zudem auch häufiger an Musikhochschulen und damit in gymnasialen Studiengängen für das Fach Musik eingeschrieben. Dies könnte wiederum auf die von Lautenbach (2019) erwähnte Wahl der Hochschule als eine sozial stratifizierte Entscheidung zurückgeführt werden, bei der sicherlich auch eine höhere musikalische Erfahrung, wie bei Studierenden aus akademischen Haushalten, wiederum zur erfolgreichen Bewältigung des Eignungsprüfungsverfahrens dienlich ist.

Jenseits dieser klaren Befunde gibt es einige Limitationen, die wir abschließend zur Einordnung der von uns präsentierten Ergebnisse aufzeigen möchten. Zum einen ist die hier verwendete Stichprobe im Rahmen der MULEM-EX-Erhebungen entstanden, die zwar an vielen, nicht jedoch an allen an der Musiklehrkräftebildung beteiligten Hochschulen in Deutschland durchgeführt wurde. Zudem ist der Anteil von Studierenden, die das Fach Musik für das Lehramt für Sekundarstufe I (z. B. Realschule) oder Sekundarstufe I/II (Gymnasium) studieren, verglichen zu den Studierendenzahlen im Lehramt in Musik relativ hoch. Zum anderen ist die Einteilung in Studierende aus akademischen und nicht-akademischen Haushalten vermutlich zu grob, um beispielsweise für die Wahl des Studiengangs und der Hochschule relevante individuelle Faktoren ableiten zu können. So müssten unseres Erachtens im Rahmen von weiterführenden Studien zur Wahl eines Lehramtsstudiums des Faches Musik weitere Aspekte der sozialen Herkunft wie etwa der sozioökonomische Status erhoben werden, um die Analysen dahingehend zu schärfen. Nichtsdestotrotz verweisen unsere Befunde auf das Vorhandensein und die Wirksamkeit klassistischer Strukturen (Bull, 2019) in Bezug auf das Lehramtsstudium des Faches Musik und fordern dazu auf, hierfür ein gesteigertes Bewusstsein zu entwickeln, um diesen zukünftig im Sinne der Bildungsgerechtigkeit und Diversität entgegenwirken zu können.

Literatur s. gemeinsames Literaturverzeichnis (S. 122)